



Miteinander

Gemeinsam auf dem Weg



Tagung „Good practices in Education“:
großes Interesse an europäischer Zusammenarbeit

Europäische Zusammenarbeit

Erfolgreiche Veranstaltung Good practices in Education

Auch Südtirols Schulen vernetzten sich zunehmend über die Landesgrenzen hinweg. An nahezu allen Oberschulen und an etwa der Hälfte der Grund- und Mittelschulen liefen und laufen europäische Kooperationsprojekte. Das Interesse an solchen Projekten nimmt zu. Darauf wurde Ende Oktober bei der Veranstaltung „Good practices in Education“ der drei Schulämter hingewiesen, an der über hundert Schulleute teilgenommen haben.

Einige der grenzüberschreitenden Initiativen wurden im Rahmen der Veranstaltung als gelungene Erfahrungen (good practices) von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern vorgestellt. So berichtete der Schulsprengel Welsberg gemeinsam mit dem Istituto Pluricomprendivo von Bruneck über die Erfahrungen mit dem Projekt „Prima lingua – wir sprechen europäisch“. Dieses Netzwerk aus 59 Grundschulen in Europa arbeitet über eine webbasierte Plattform auf der die Kinder in ihrer Muttersprache und ihrer ersten Lernsprache interagieren. Die Mittelschule „Konrad Fischnaller“ in Sterzing befasste sich zusammen mit Partnern aus Oberösterreich, Bayern und Tschechien mit dem Thema „Grenzen überwinden, Kultur bewahren“. Das Pro-

jekt wurde sehr anschaulich von vier Schülerinnen vorgestellt. Die ladinischen Grundschulen Enneberg und Wolkenstein erläuterten ihr Projekt „Info“, während der italienischsprachige Schulsprengel Gries sein Schulentwicklungsprojekt vorstellte. Einige wortgewandte Schülerinnen des Realgymnasiums Schlanders gaben Einblick in ihr Minderheitenprojekt mit Siebenbürgen, wertvolle Tipps zur Studienreise Brüssel und eine Kostprobe des selbst erarbeiteten Europaquiz. Die Kunstschule „Cademia“ in St. Ulrich zeigte eine Reihe beeindruckender Werke, die im Rahmen des Comenius-Projektes „Women in Art“ erarbeitet wurden. Die italienischsprachigen Oberschulen ITC „Cesare Battisti“ Bozen und Liceo Classico „Cantore“ Bruneck sprachen über die Ziele, Organisation, Finanzierung und die Ergebnisse ihrer Betriebspraktika in Wales und Bayern. Dazu kamen viele Fragen und Wortmeldungen aus dem Publikum. Zu guter Letzt sprachen Schülerinnen des Humanistischen Gymnasiums Meran über ihre Erfahrungen mit der Initiative „Schulbrücke Europa“, während eine Schülerin des Humanistischen Gymnasiums Bozen über ihre Teilnahme an der Sommerschule Weimar berichtete.



Projektvorstellung: Eine Lehrfahrt nach Rumänien

Wertvolle Tipps und Informationen

Im Rahmen der Tagung wurden die anwesenden Schulführungskräfte, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler auch über Planung und Durchführung europäischer Projekte und Partnerschaften informiert. Außerdem gaben die Freie Universität Bozen, die Sprachenzentren des Landes sowie die italienische Landeskulturabteilung mit dem Amt für Zweisprachigkeit und Fremdsprachen Einblick in ihre Arbeit. Als Anregung und Dokumentation der Veranstaltung konnten alle Teilnehmenden neben Informationsmaterial in Papierform auch einen USB-Stick mit allen gezeigten Präsentationen mit nach Hause nehmen.

Ulrike Huber EU-Servicestelle

Ulrike.Huber@schule.suedtirol.it

Schulführungskräfte Europas tagen

Thema: Middle Management in der Schule



Vom 12. bis 14. Oktober 2009 fand in Goldrain eine Regionaltagung der ESHA (European school heads association – Vereinigung der Schulführungskräfte Europas) statt. Das Thema war: „Middle Management in der Schule“. Die Veranstaltung wurde von der

Südtiroler Direktorenvereinigung (SDV) organisiert, nachdem im Vorjahr in Bern ein erstes Treffen der Deutsch sprechenden Länder, die der ESHA angehören, stattgefunden hatte.

An die 50 Schulführungskräfte aus Südtirol, Italien und den Nachbarländern nahmen an der Tagung teil. Am ersten Tag skizzierte Giorgio Rembado, Präsident der italienischen Direktorenvereinigung (ANP – Associazione Nazionale Presidi), die Sichtweise des ANP zum Tagungsthema. Schulen werden mit zunehmend komplexeren Herausforderungen konfrontiert, die spezialisiertes Handlungswissen voraussetzen. Schule lässt sich also nicht mehr so wie früher durch eine relativ simple Verteilung der Befugnisse leiten, bei der der Staat die Regeln vorgibt und die Schulführungs-kraft dafür sorgt, dass diese Vorgaben von den Lehrpersonen möglichst detailgetreu umgesetzt werden.

Die vielfältigen Aufgaben gemeinsam bewältigen

Die moderne autonome Schule kann ihren Aufgaben nur gerecht werden, wenn neben der Schulführung auch engagierte und zusätzlich ausgebildete Lehrpersonen Funktionen besetzen, die die mannigfaltigen Anforderungen, die an die Schule gestellt werden, bewältigen. Dies geschieht zum Teil zwar schon, das Engagement und die Professionalität dieser

Lehrpersonen werden aber nicht durch eine klar gegliederte Karrieremöglichkeit und entsprechende Vergütung honoriert. Rembado forderte daher gesetzliche Regelungen, die einen klaren Rahmen für das zukünftige Middle-Management an den Schulen schaffen.

Uschi Pulyer, Direktorin des Schulsprengels Obermais, beschrieb am Beispiel ihrer Schule – diese verteilt sich auf fünf Gemeinden mit insgesamt neun Schulgebäuden – wie in Südtirols Schulsprengeln Verantwortung und Aufgaben delegiert werden müssen, damit die Vielfalt der Arbeit mit Hilfe von Lehrpersonen, deren Engagement weit über die normale Arbeit in der Klasse hinausgeht, bewältigt werden kann. Am zweiten Tag präsentierte Professor Herbert Asselmeyer von der Universität Hildesheim ein Schulentwicklungsmodell, das auf der Ebene der Einzelschule Voraussetzungen schafft, um das Middle-Management zu fördern.

Kulturelles Rahmenprogramm und positives Feedback

Der kulturelle Teil der Tagung war dem Besuch des Klosters Marienberg gewidmet. In einem eindrucksvollen Vortrag gewährte Abt Bruno Trauner am Beispiel des klösterlichen Lebens des Benediktinerordens Einblicke in den organisatorischen Ablauf einer Institution, die wertvolle Anregungen für Schulführungs-kräfte geben kann.

Der Rückblick auf die Tagung zeigte, dass sie von allen Teilnehmenden als sehr wertvoll empfunden wurde. Es wurden auch erste organisatorische Schritte für das nächste „German-Regional-Group-Treffen“, das in Landau stattfinden wird, gesetzt. Abgeschlossen wurde die Tagung mit einer Resolution, in der die Ergebnisse des Treffens festgehalten wurden. Näheres dazu demnächst unter: www.esha.org

Helmuth Mathà, Inspektor für die Unterstufe

Helmut.Matha@schule.suedtirol.it

Guter Unterricht

Herbsttagung der Führungskräfte von Kindergarten und Schule

Die Führungskräfte von Schule und Kindergarten hatten am 20. und 21. Oktober 2009 anlässlich ihrer jährlichen Herbsttagung in Brixen die Gelegenheit, sich mit dem Kernthema ihres Tätigkeitsfelds auseinanderzusetzen: Die Tagung stand unter dem Motto „Unterrichtsentwicklung: Beurteilung und Förderung guten Unterrichts“.

Der erste Tag stand ganz im Zeichen des Austausches der Schulführungskräfte mit Landesrätin Sabina Kasslatter Mur, Schulamtsleiter Peter Höllrigl, den Inspektorinnen und Inspektoren sowie den Amtsdirektoren des Schulamtes. Auch die Bildungswissenschaftliche Fakultät der Universität Bozen war in die Tagung eingebunden. Themen dieses Austausches waren die anstehende Reform der Oberschule, verschiedene Unterstützungsangebote für Lehrpersonen und Schulführungskräfte sowie diverse verwaltungstechnische Fragen.

Unterrichtsqualität verstehen und verbessern

Der zweite Tag war dem eigentlichen Tagungsthema gewidmet. Hierzu konnten zwei namhafte Experten aus der Schweiz gewonnen werden, welche eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Unterrichtsqualität – Unterrichtsbeobachtung“ ermöglichten: Gerold Brägger und Egon Fischer betreiben die Internet-Plattform IQEOnline und unterstützen und beraten

Schulen und Bildungsregionen im Bereich der Unterrichts- und Qualitätsentwicklung. Gemeinsam mit den Südtiroler Schulführungskräften ermöglichten sie eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema. „Unterrichtsqualität verstehen und verbessern“ war das übergeordnete Ziel dieses Tages. Die Schweizer Experten referierten über „Unterrichtszentrierte Qualitätsentwicklung“, wobei immer wieder die Kernfrage „Was ist guter Unterricht?“ im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen stand. Schließlich wurde am konkreten Beispiel eines Unterrichtsvideos eine Unterrichtssequenz analysiert, wobei die Evaluations- und Feedbackinstrumente von IQEOnline erprobt werden konnten. An diesem Beispiel wurde auch die Frage der Unterrichtsbeurteilung durch die Schulleitung erörtert.

Am Abend des ersten Tages wurden die kürzlich in den Ruhestand getretenen Schulführungskräfte im Rahmen einer kleinen Feier verabschiedet. Es war heuer eine außergewöhnlich große Gruppe, nämlich acht ehemalige Schuldirektorinnen und -direktoren sowie vier ehemalige Schulinspektorinnen. An ihrer Stelle nahmen heuer erstmals jene zwölf Jungdirektorinnen und -direktoren an der Herbsttagung teil, die vor kurzem das entsprechende Auswahlverfahren für Schulführungskräfte abgeschlossen haben.

Sigrun Falkensteiner

Direktorin des Schulsprengels Tschöggberg und Moderatorin der Tagung
Sigrun.Falkensteiner@schule.suedtirol.it



Herbsttagung: Unterrichtsentwicklung – Beurteilung und Förderung guten Unterrichts

Ein unterschätzter Zugewinn

Elternbeteiligung in Schulentwicklungsprozessen

Je komplexer und herausfordernder die Bildungsarbeit an Kindergärten und Schulen wird, desto wichtiger ist es, Eltern als Partner in die Entwicklungsarbeit mit einzubeziehen. Wir Schulentwicklungsberater und -beraterinnen haben beobachtet, dass nach anfänglicher Skepsis auf beiden Seiten mit zunehmender Erfahrung in der Zusammenarbeit die Zuversicht in die gemeinsame Arbeit wächst.

Wir haben bislang noch keine Schule erlebt, die die Einbindung der Eltern nicht als Gewinn gesehen hätte. Eine Lehrerin nach einem zweijährigen Prozess der Schulprogrammarbeit mit Einbindung von Elternvertretern: „Das war eine fruchtbringende Zusammenarbeit. Unser Schulprogramm steht jetzt auf festen Füßen, weil es auch von den Eltern mitgetragen wird. Die Elternvertreter haben sehr engagiert mitgearbeitet. Das war eine große Unterstützung für uns als Steuergruppe.“ Aus den Rückmeldungen wird deutlich, dass Eltern eine erweiterte Außen-sicht einbringen, und dass sie – aus verschiedenen beruflichen Kontexten kommend – eine wertvolle Wissens- und Kompetenzerweiterung beisteuern. Sie bringen eine zusätzliche Perspektive im Hinblick auf den Entwicklungsprozess ein. In allen Sparten gibt es das Phänomen der Berufsblindheit. Hier können Eltern ein wirksames Gegenmittel darstellen.



Eltern, Lehrpersonen und Schulführungskraft arbeiten gemeinsam.

Elternarbeit als Verpflichtung und Recht

Elternarbeit ist aber nicht nur „Good-will-Angelegenheit“ der Schule, sondern für beide Seiten Verpflichtung und Recht. Eltern beteiligen sich erfahrungsgemäß sehr engagiert an der Entwicklungsarbeit. Dies wird von den Lehrpersonen durchwegs als Unterstützung und Bestätigung erlebt. Beide Seiten erfahren durch die Zusammenarbeit eine Wertschätzung ihrer Rolle. Ein positiver, jedoch nicht zu unterschätzender Nebeneffekt ist, dass das Verständnis füreinander wächst und gefördert wird. Die gemeinsame Arbeit als „Verbündete“ im Entwicklungsprozess der Schule stärkt und fördert nachhaltig die Erziehungspartnerschaft.

Eltern für zeitgemäßen Unterricht gewinnen

Eltern tragen auch eine gewisse Mitverantwortung für die Rahmenbedingungen von Unterricht. Darum tut eine Schule gut daran, Eltern in Elternabenden nicht nur über Ziele und Vorgehensweise in einem Lernkompetenzen fördernden Unterricht zu informieren. Eltern müssen dabei auch Gelegenheit erhalten, die Wirkung dieses Vorgehens durch eigenes Handeln zu erleben. Dies bedeutet, dass Eltern in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit beispielsweise einen Text erarbeiten, Informationen herausfiltern, Inhalte visualisieren und vor versammelter Elternschaft präsentieren. Für manche Eltern ist dies eine Herausforderung, meistens aber verbunden mit der Erkenntnis: „Wenn ich dies nur damals in der Schule hätte üben können ...“ Manche Eltern haben nämlich noch eine recht konventionelle Vorstellung von schulischem Lernen. Elternrundschriften korrigieren diese Vorstellungen erfahrungsgemäß kaum. Darum auch für Eltern die Einladung zum „Learning by doing“.

Unterricht und Erziehungsarbeit bauen auf qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer, aufgeschlossene Schulführungskräfte und natürlich auf informierte und unterstützende Eltern.

Andrea Perger und Elisabeth Mairhofer

Schulentwicklungsberaterinnen am Pädagogischen Institut

Andrea.Perger@schule.suedtirol.it – Elisabeth.Mairhofer@schule.suedtirol.it

Salvete omnes

Cicero für Redner von heute und morgen

“Salvete omnes. Marcus Tullius Cicero et Marcus Antonius, illi viri praestantissimi rei publicae Romanae ...”

Standesgemäß begrüßte der Leiter des Lateinkurses, Florian Schaf-fenrath, Assistent an der Universität Innsbruck, 16 Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Oberschulen des Landes. Ziemlich überrascht ob des ungewohnten Auftaktes, aber dennoch um Antworten nicht verlegen, beantworteten sie die Fragen des Referenten – und das ausschließlich in lateinischer Sprache: „Quid facis in tempore hiemali? – Artem descendendi de montibus nivosis exerceo!“ Und schon wussten alle, dass Astrid aus St. Ulrich im Winter am liebsten Ski fährt.

Wenn auch Cicero und Marc Anton die Kunst des Schifahrens nicht beherrschten, verstanden sie sich umso mehr auf die Kunst der Rede. Und diese stand im Zentrum des Kurses „Der letzte Kampf für Freiheit und Republik – Ciceros Philippicae orationes“, der Mitte Oktober 2009 im Rahmen der Begabungsförderung im Bildungshaus St. Georg/Sarns stattfand.

Orationes Philippicae

Cicero nennt die vierzehn letzten Reden seines Lebens „Orationes Philippicae“ und stellt sich damit in die Tradition des bedeutenden griechischen Redners Demosthenes (5./4. Jh. v. Chr.). Wie dieser in seinen Philippischen Reden den makedonischen König Philipp II., den Vater Alexanders des Großen, mit den Waffen des Wortes angreift, so attackiert auch Cicero seinen Erzfeind Marc Anton mit geballter rhetorischer Kraft und stilisiert

sich dabei zum letzten Republikaner und zum einzigen Verteidiger der Freiheit – der allerdings auch schon ahnt, dass er zum Scheitern verurteilt ist.

An ausgewählten Textpassagen dieser orationes übten sich die Schülerinnen und Schüler zunächst im Übersetzen. Sie spürten wirkungsvolle Stilmittel auf und erkundeten rhetorische Strategien, um schließlich selbst – ganz nach antikem Muster – eine Rede zu komponieren und diese mit Nachdruck vorzutragen. Damit gelang es ihnen, in die ereignisreiche Geschichte des ersten Jahrhunderts einzutauchen und mit Schlüsselereignissen dieses so blutigen Jahrhunderts der römischen Geschichte vertraut zu werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Kurs erkannten auch rasch, dass in der griechischen und römischen Antike nahezu all das grundgelegt ist, was heute in zahlreichen Rhetorikkursen als neue Methode angepriesen und verkauft wird. Insofern erweitert die Lektüre von Grundtexten der europäischen Literatur das Verständnis für die antiken Wurzeln unserer neuzeitlichen und gegenwärtigen Kultur.

Der Kurs, der dieses kulturelle Anliegen pädagogisch umsetzte, war aufgrund einer Initiative der Dienststelle für Unterstützung und Beratung – Begabungs- und Begabtenförderung am Deutschen Schulamt zustande gekommen.

Priska Neulichedl, Projektbegleiterin am Pädagogischen Institut
Priska.Neulichedl@schule.suedtirol.it

Wolfgang Strobl, Lehrer am Humanistischen Gymnasium „Nikolaus Cusanus“ in Bruneck, Wolfgang.Strobl@schule.suedtirol.it



Ungewohnter Auftakt eines Lateinkurses



Quid facis in tempore hiemali?

Was spielen wir?

Internationale Tagung „Interculturalmente“

Am 29. und 30. November 2009 fand in Bozen die Tagung Interculturalmente zum Thema „Was spielen wir? – A che gioco giochiamo? – Das Spiel im Inklusionsprozess – Il contributo del gioco nei processi di inclusione“ statt. Organisiert wurde diese zweisprachige Tagung von Marco Ferretti und Inge Niederfriniger vom Kompetenzzentrum der Sprachenzentren der Pädagogischen Institute. Der Kongress wandte sich – sprach- und schulstufenübergreifend – an Erzieherinnen und Erzieher im Kindergarten, Lehrpersonen und Interessierte.

Den theoretischen Teil eröffnete am ersten Tag Anna Maria Bondioli mit einem Referat zum Thema „Il gioco addomesticato e la cultura dei bambini“. Dieser bedeutende Zeitvertreib finde fast ausschließlich nur mehr in Funktion des Lernens statt, zum Teil als Täuschungsmanöver für die Kinder, um die Ernsthaftigkeit des Lernens besser zu ertragen. Hingegen solle das Spiel laut Professorin Bondioli Spiel bleiben – ohne Zweck und Ziel, angenehm und erfreulich. Das Spiel müsse Teil der spezifischen Kindheitskultur bleiben.

Karl-Heinz Bittl sprach in seinem Beitrag „Spiel und Pädagogik – eine Verführung zur Gestaltpädagogik“ über ein Projekt in Kolumbien, bei dem Jugendliche über das Fußballspiel soziale Kompetenz erwerben, mit Konflikten konstruktiv umzugehen, Gewalt einzudämmen und ihr zu begegnen lernen. Dadurch leisten sie einen wichtigen Beitrag zu einer „Kultur des Friedens“.

Beate Schriebl hingegen berichtete über ihre Erfahrungen als Sprachenlehrerin mit dem „Freispiel“ in einem Kindergarten. Die Kinder entwickelten dabei sowohl persönliche als auch soziale Kompetenzen – in speziellem Bezug zu ihrem Umfeld. Für die Erzieherinnen und Erzieher sei das eine gute Möglichkeit, die Kinder zu beobachten, mit ihnen in unmittelbarem Kontakt zu kommen und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.

Im Referat von Davide Zoletto ging es um „Intercultura a partire dai giochi“. Ausgehend von einer Studie über das Spiel beobachtete der Wissenschaftler ausländische Schülerinnen und Schüler an Stätten, die sie in ihrer Freizeit besuchen. Und er kam zu folgendem Schluss: Integration hat immer auch mit Interaktion zu tun. Das Spiel an öffentlichen, urbanen Plätzen dient der Begegnung zwischen den Kulturen, gemeinsame Erfahrungen werden gelebt, ein Ort der Interaktion zwischen Italienern, Einheimischen und „Anderen“ entsteht.



Das Spiel im Inklusionsprozess

Ein Nachmittag war dem Spielen selbst gewidmet. In verschiedenen Spiele-Workshops – Wert-voll spielen / Kulturelle Werte im Spiel vermitteln / Spielerisch die Welt begreifen / Transkulturelles Lernen durch Spiele / Il gioco nel mondo / Ein Spiel, das mitwächst / Imparare da conoscere la Ladina / Mettere in gioco due culture und andere – erlebten die pädagogischen Fachkräfte, Lehrpersonen und Interessierten die Lust am Spielen. Dasselbe Programm wurde am nächsten Vormittag für Schulklassen angeboten. Zum Abschluss der Tagung berichteten die einzelnen Referentinnen und Referenten über die Ergebnisse aus ihren Workshops.

Gleichzeitig mit der Tagung fand in der italienischsprachigen Grundschule „A. Manzoni“ eine Ausstellung von verschiedenen Spielzeugen zum Thema „I Welt, 10 Spielzeuge, 1.000 Kombinationen“ statt. Diese Ausstellung verschaffte einen Einblick, wie Kinder in aller Welt auf Plätzen, Straßen und in Innenhöfen spielen.

Klara Oberhollenzer, Koordinatorin des Sprachenzentrums Brixen
 Klara.Oberhollenzer@schule.suedtirol.it

Handy frei mit Paul I.

Gefährliche Strahlung in der Klasse vermeiden

Wie gehen Schulleitung, Schülerinnen und Schüler, Eltern mit dem Thema Handybenutzung während der Unterrichtszeiten um? Fünf Oberstufenschüler aus Stuttgart und ihr Lehrer haben mit Paul I. eine Lösung gefunden, die sie vor Kurzem auf einer Tour durch einige Südtiroler Schulen vorgestellt haben. Zwei von ihnen, Nathanael Dreißig und Valentin Sagvosdkin, haben Ihr Konzept auch INFO erklärt.

Wer ist Paul I.?

Nathanael: Paul wird in Schulklassen eingesetzt. Er ist kein Kontrolleur, sondern ein Erinnerer: Er erinnert die Schülerinnen und Schüler daran, dass sie ihr Handy ausschalten. In den Klassen an unserer Schule ist er jetzt eingebaut und er wird bald einen Nachfolger bekommen, der nur noch halb so groß und zuverlässiger ist: Paul II.

Was hat euch auf die Idee gebracht, den Handy-Warnmelder zu entwickeln?

Valentin: Auf einer Tagung zum Thema Technik an unserer Schule kamen wir auf die Handynutzung zu sprechen und auf die Probleme, die damit auftreten. Die Strahlenbelastung ist ziemlich hoch in einem Raum mit dreißig Menschen, die alle ihr Handy eingeschaltet haben. Wir haben gemerkt, dass es eine Handy-Regelung an unserer Schule auf dem Papier zwar gab, die aber praktisch nicht eingehalten wurde. Unsere Frage war: Was können wir tun, damit sie auch tatsächlich eingehalten wird? Wir haben auch festgestellt, dass die meisten an der Schule zu wenig über Handystrahlen wissen und über andere negative Auswirkungen, die das Handy mit sich bringt. Uns ist es wichtig, dass die Pädagogik nicht zu kurz kommt.

Was meint ihr damit?

Nathanael: Die Idee Paul funktioniert nur, wenn sie pädagogisch vorbereitet wird, wenn wir also überzeugen können, dass das Handy wirklich eine Gefahr für die Gesundheit bedeutet. An unserer Schule haben wir es geschafft, alle davon zu überzeugen, dass das Handy in der Klasse nicht notwendig ist. Die Schülerinnen und Schüler müssen wissen, warum es sinnvoll ist, das Handy auszuschalten, und sie müssen es auch wollen – sonst hat ein Warnmelder wie Paul keine Chance. Wir wollten vor allem über das Thema Handy aufklären und

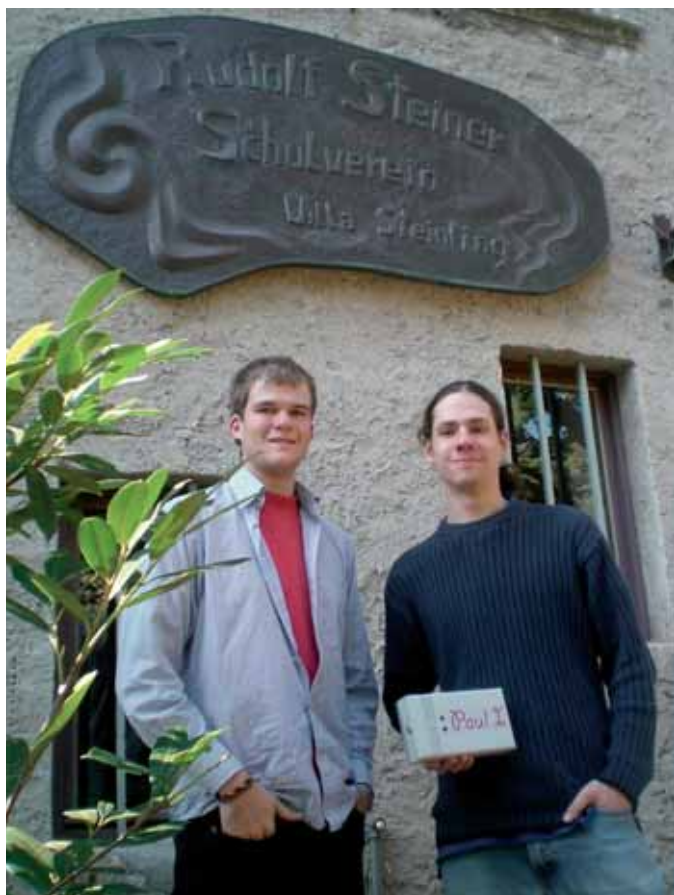
dann gemeinsam von unten her die Regelung durchziehen. Ein Verbot vom Rektor, von oben her, bringt nicht viel.

Warum setzt ihr euch für eine handyfreie Schule ein?

Valentin: Wir haben viel über Handys gehört, Pros und Contras, wir haben Experten eingeladen, wir haben uns Studien näher angeschaut und waren uns dann einig: Das Handy ist in der Klasse nicht notwendig. Es gibt da einmal den sozialen Aspekt: Das Handy ist ein Statussymbol. Wer das bessere Handy hat, der ist quasi der Coolere. Wer ein altes hat, der lässt es lieber in der Tasche, damit er nicht zum Außenseiter wird. Mit einem Handy kommen leider auch schon die Jüngeren an Gewalt- und Pornovideos und werden mit Happy Slapping konfrontiert, also mit gefilmter Gewalt, die per Mobiltelefon verbreitet wird. Es kann auch nicht sein, dass man mit der Freundin Schluss machen will und ihr das per Handy sagt: In einer solchen Angelegenheit braucht es das direkte Gespräch, wo man den anderen auch anschauen kann. Es ist auch nicht korrekt, die Lehrer im Unterricht zu filmen. Und dann ist da natürlich die gefährliche Strahlung.

Wie wirken die Strahlen?

Nathanael: Es gibt viele Studien, die sich für oder gegen das Handy aussprechen. In Deutschland gibt es zwei Singulärnachweise, die absolut absichern, dass ein Handy gefährlich werden kann. Der eine bezieht sich auf den Geldrollen-Effekt, der übrigens 2005 von zwei Jugendlichen bestätigt wurde, im Rahmen von „Jugend forscht“. In den Knochen von jungen Menschen werden etwa bis zum sechzehnten Lebensjahr rote Blutkörperchen gebildet. Unter dem Einfluss von Handystrahlen verklumpen sie regelrecht während ihrer Bildung. Wenn rote Blutkörperchen verklumpen, verringert sich ihre Oberfläche, folglich wird nur ein Teil der Gase Sauerstoff und Kohlendioxid transportiert. Wenn man ein paar Jahre lang telefoniert hat, dann sind Tausende von zusammengeschweißten Blutkörperchen im Blutkreislauf, sie können die Kapillargefäße verstopfen, dann kommt es zu Altersflecken auf der Haut, zu Infarkten oder Thrombosen. Bevor das Handy auf den Markt kam, vor zwanzig Jahren, war das Durchschnittsalter der jüngsten Menschen mit Hirnschlag 55 Jahre, heute ist es auf 30 Jahre gesunken. Für die heute 15-Jährigen wird vorausgesagt, dass sie schon mit Mitte zwanzig einen Hirnschlag erleiden könnten. Der zweite Singulärnachweis



Nathanael Dreißig (I.) und Valentin Sagvosdkin: „Das Handy im Unterricht? Ohne geht es besser. Paul I. erinnert daran, es auszuschalten.“

zeigt, dass die Handystrahlen die Samenzellen und Eizellen der Jungen und Mädchen schädigen, sodass sie später behinderte Kinder zur Welt bringen könnten.

Wie funktioniert Paul?

Valentin: Die Schülerinnen und Schüler müssen verstehen, dass ein eingeschaltetes Handy etwas macht, auch wenn es lautlos in der Schultasche liegt: Es strahlt. Man kommt morgens in die Klasse, man weiß, es ist sinnvoll, das Handy im Klassenzimmer auszuschalten, man hat aber vergessen, es abzustellen. Das Handy pulst alle fünf bis zwanzig Minuten, um einen Handymasten zu finden. Wenn man in die Klasse kommt, sendet das Handy zum Sendemast. Diesen Impuls fängt Paul auf und wandelt ihn in ein Signal um, in einen Piepton, der nach vier Sekunden aufhört. Wenn es bei uns in der Klasse piept, dann greift irgendwo eine Hand unauffällig in eine Schultasche und schaltet das Handy aus. Das Besondere an Paul ist, dass er die Strahlen zwar empfängt, aber selbst nicht strahlt. Das ist das Neue. Es gibt nämlich auch Handydetektoren, die im

Grunde selbst ein Handymast sind: Sie suchen die Strahlung und strahlen dabei selbst.

Wie wird das Handyverbot aus Schülersicht empfunden?

Nathanael: Wir haben an unsere Schule ja kein Handyverbot. Die Schüler haben sich für eine Handyregelung entschieden, die sie von sich aus einhalten wollen. Ein Verbot ruft gerade dazu auf, zu rebellieren. Wir wollen das Handy nicht verteufeln oder das Telefonieren verbieten. Uns geht es darum, dass man eben sinnvoll mit dem Handy umgeht. Wenn wir Paul vorstellen, dann versuchen wir in erster Linie aufzuklären. Bisher war die Resonanz eigentlich immer gut. Wir erklären, was für Konsequenzen es haben kann, wenn man mit einem Handy lebt. Viele fangen an nachzudenken und schalten dann ihre Handys aus, die sie auf dem Nachtschrank liegen haben.

Wie aus Lehrersicht?

Valentin: Die Konservativen sagen: Wir brauchen doch das Handy. Machen wir doch nicht so eine Revolution an unserer Schule. Die Mehrheit findet unsere Handyregelung aber doch gut. Und deshalb klappt sie auch.

Wird es Paul auch an den Südtiroler Schulen geben?

Nathanael: Das hängt vom Interesse der Schulen hier ab. Wir sind natürlich offen für Anfragen. Die Verbraucherzentrale Südtirol hat uns eingeladen. Wir haben unsere Herbstferien genutzt und das Paul-Projekt an einigen Südtiroler Schulen vorgestellt. Wir werden sehen, ob sich Schulen melden, die unseren Weg gehen wollen.

Interview: **Elisabeth Hofer**, INFO-Redaktion
redaktioninfo@schule.suedtirol.it



Die Broschüre „Die Gefährdung und Schädigung von Kindern durch Mobilfunk“ ist in der Verbraucherzentrale Südtirol erhältlich:
infoconsum@verbraucherzentrale.it
Tel.: 0471 94 14 67

www.paulprojekt.de – unter dieser Adresse gibt es ausführliche Informationen zum Handymelder Paul.

Entwicklungspotenziale erkennen

Einblicke und Erfahrungen einer Praktikantin

Vom 9. Juli bis 9. Oktober 2009 hatte das Pädagogische Institut für drei Monate einen Gast aus Deutschland zu Besuch. Sara-Julia Blöchle, im Master-Studiengang „Forschung und Entwicklung in sozialen und pädagogischen Organisationen“ an der Freien Universität Berlin, hat als Praktikantin einen Blick von außen auf das Südtiroler Schulsystem geworfen. Sie gewährt den Leserinnen und Lesern des INFO Einblicke in ein paar ihrer Beobachtungen.

Was sucht eine Berliner Studentin in Bozen? Ausgelöst durch ein Studienjahr fern von Zuhause, an der Universität Verona, beschäftigte ich mich intensiv mit dem italienischen Bildungssystem und stieß dabei eher zufällig auf die vermeintliche Sonderrolle Südtirols. Trotz eines offenbar gleichen staatlichen Bildungsrahmens schien es Südtirol zu schaffen, außergewöhnlich innovativ zu sein und dabei gleichzeitig hohe Leistungswerte bei seinen Schülerinnen und Schülern zu erzielen. In diesem Sommer schaute ich mir die Schulsituation Südtirols schließlich aus der Nähe an: Ich führte unzählige Gespräche, analysierte Dokumente und Daten, besuchte Schulen und begleitete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Pädagogischen Instituts bei ihrer Arbeit.

Vieles ist mir aufgefallen, zum Beispiel, dass ...

- hier alle, die mit Schule zu tun haben, mit Herz und Seele engagiert sind
- ein tolles Netz an Unterstützungsleistungen besteht, die jeder Lehrer und jede Lehrerin in Anspruch nehmen kann
- alle Unterstützung bekommen, die dies möchten
- eine große Schulvielfalt besteht
- gute Ideen gern gesehene Gäste sind
- der Mensch im Mittelpunkt steht

Beobachten konnte ich auch, dass ...

- viele Südtiroler Schulen das Potenzial von Schulprogrammen noch nicht ganz ausschöpfen, weil sie zum Beispiel ihre Schul-, Personal- und Unterrichtsentwicklungs- und Evaluationsprozesse kaum abbilden

- der Unterricht bei der Evaluationsarbeit häufig ausgespart wird
- die Selbstevaluationen an den Schulen sehr heterogen sind und noch keinen einheitlichen Qualitätsstandards folgen
- Selbstevaluationen noch zu wenig in konkrete und für alle verbindliche Entwicklungsmaßnahmen münden, die auch im Schulprogramm sichtbar werden
- häufig immer die gleichen Lehrerinnen und Lehrer an Fortbildungen teilnehmen, an Schulen also noch zu wenig systematisch Personalentwicklung betrieben wird
- bei der Fortbildungsplanung oft nicht deutlich wird, ob es darum geht, Basiskompetenzen aufzufrischen oder ob man sich Spezialkompetenzen für die Übernahme besonderer Aufgabenbereiche aneignen möchte
- die Fortbildungsplanung häufig einseitig in bestimmten Kompetenzfeldern erfolgt und nicht regelmäßig in einem breiten Spektrum von Kompetenzfeldern variiert

Meine Beobachtungen in dem vergleichsweise fortschrittlichen Schulsystem Südtirols sind für mich ein wichtiger Hinweis auf allgemeine Herausforderungen in den Bereichen Schulentwicklung und Unterstützung und untersuchungswürdige Bereiche im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten – ein übergeordnetes Ziel meines Aufenthalts in Südtirol.

Für alle diejenigen, die in Südtirol in und um die Schule herum arbeiten, ist mein Blick von außen möglicherweise ein Anstoß, die eigene Praxis hie und da wieder einmal zu reflektieren und neue Entwicklungspotenziale zu erkennen.



Sara-Julia Blöchle

Praktikantin am Pädagogischen Institut und Studentin an der Freien Universität Berlin
 sjbloechle@gmail.com